

«Ich habe einen guten Boden unter mir»

Martin Witmer (61) konnte den Job als technischer Ausbilder bei den SBB nicht mehr ausführen. Nun hat er eine neue Mission in Afrika.

Ich habe Tiefes erlebt in meinem Leben. Es gab Phasen, in denen ich bewusst die Einsamkeit suchte oder unfreiwillig in sie gestossen wurde, etwa im Militärgefängnis oder im Kloster. Ich bin nicht der Mystiker, der die unmittelbare Gotteserfahrung gemacht hat. Ich spüre das Getragensein in der Verbundenheit mit Freunden.

Morgen fliege ich nach Kamerun. Dort werde ich für vorerst drei Jahre als technischer Leiter im Missionsspital in Manyemen arbeiten. Ich werde mit einem einheimischen Handwerkerteam dafür sorgen, dass die Gebäude auf dem Gelände instand gehalten werden und der Strom und das Wasser funktionieren. Eine weitere Aufgabe wäre, den Röntgenapparat und andere medizinischen Geräte zu warten.

Ich war noch nie in Afrika. Die Stelle in Manyemen erfordert alles, was ich jemals gelernt und

wozu ich gearbeitet habe: als Theologe, Ingenieur, Handwerker und Ausbilder. Zunächst habe ich katholische Theologie studiert und in der Seelsorge gearbeitet, motiviert durch meine Erfahrung mit Jungwacht-Blauring und der kirchlichen Jugendarbeit. Anschliessend lernte ich Elektroingenieur und arbeitete in der Industrie. In den letzten zehn Jahren war ich bei den SBB zuständig für die handwerkliche Berufsausbildung.

«Wir brauchen dich in Kamerun»

Vor gut einem Jahr teilte man mir mit, dass mein Arbeitsbereich total umgekrempelt werde. Das hat bedeutet, jeden Tag dreieinhalb Stunden zu pendeln und keine Erwachsenen mehr zu schulen. Ein riesiger Aufwand für eine Aufgabe, die mich nur zum Teil herausgefordert und befriedigt hat. Also musste ich weiter.

Als ich wieder einmal Claudia Bandixen, die Direktorin von Mission 21, traf, mit der ich in jungen Jahren in Basel im glei-



Foto: Anna Wegelin

chen Haus gelebt hatte, meinte sie: Wir brauchen dich in Kamerun.

Kein Elefant im Porzellanladen

Mein jüngster Sohn fragte, ob ich jetzt missionieren gehe. Mission ist halt ein Reizwort. Ich kenne natürlich die Missionsgeschichte mit ihren Aufs und Abs. Ich selber habe allerdings durchaus eine Mission für Manyemen: Ich will zusammen mit der Partnerkirche in Kamerun etwas aufbauen, was nachhaltig ist und auch ohne mich weitergehen kann.

Das ABC der interkulturellen Kommunikation ist dabei zentral: Es öffnen sich Türen, wenn man sich nicht wie ein Elefant im Porzellanladen benimmt. Ich habe zwar einen guten Boden unter mir. Sollte ich aber trotzdem in eine schwierige Situation geraten, kann ich mit meinen Freunden und meinen drei Kindern in der Schweiz skypen. Ich habe nämlich vor meiner Ausreise nach Kamerun dafür gesorgt, dass ich im Busch eine gute Internetverbindung haben werde.